



Teure Rohstoffe: Eine Mitarbeiterin der Frankfurter Metlock GmbH hält einen Indiumbarren im Wert von rund 1600 Euro in den Händen.

Foto: dpa

Bunker für die Wunderstoffe

Frankfurter Unternehmen bietet hochsichere Lagermöglichkeiten für Seltene Erden

Frankfurt. Manche sehen in ihnen das industrielle Gold der Zukunft. Seltene Erden stecken massenhaft in Handys, LED-Leuchten oder Elektroautos und sind zumindest auf Sicht für die weitere technologische Entwicklung unentbehrlich. Der Frankfurter Metallhändler Tradium versucht nun, daraus ein Geschäftsmodell für private Anleger zu entwickeln. In Erinnerung an die heftigen Auseinandersetzungen des Westens mit dem Hauptproduktionsland China hat Tradium über seine Tochter Metlock in einem Weltkriegsbunker ein Hochsicherheitslager für das begehrte Material eingerichtet.

Zwei Meter dicke Stahlbetonmauern und tonnenschwere Türen versprechen in dem frisch gestrichenen, derzeit noch leeren Bunker im Frankfurter Osten Sicherheit. Hier sollen künftig Stoffe wie Dysprosiumoxid lagern, ein weißes Pulver, das vor allem in Magneten benötigt wird. Auf dem Höhepunkt des von China heraufbeschworenen Handelskriegs im Jahr 2011 kostete ein Kilogramm davon über 2400 Euro, aktuell liegt der Preis bei über 500 Euro. Seit dem Allzeithoch vom April 2011 ist der globale Stoxx-Index für Seltene Erde auf gerade noch ein Viertel des damaligen Wertes zusammengeschnitten.

Die Metlock-Kunden sollten Seltene Erden bei der Geldanlage als Depotbeimischung wie etwa Gold oder Silber sehen, sagt Tradium-Geschäftsführer Mathias Rüth. „Im Fall eines Banken-Crashes ist das stabiles Sachkapital“, meint Robert Halver, Börsenexperte der Baader Bank AG. Er sieht durchaus einen Sinn in einer strategischen Bevorratung mit knappen Gütern, wie sie auch der chinesische Staat betreibt.

Doch zunächst gilt es, hohe Hürden zu überwinden. 50 000 Euro Mindestanlage will Metlock sehen, als jährliche Lagergebühr berechnen die Frankfurter zwei Prozent des Warenwertes, also am Anfang mindestens 1000 Euro. Sollte der Preis dann tatsächlich wie vom Anleger erhofft

steigen, stellt sich die Frage der Vermarktung. „Wir machen dann ein Angebot und der Kunde kann sein Material auch anderen Händlern anbieten“, sagt Tradium-Mann Rüth. Eine Börse wie für Gold oder Kupfer gibt es aber weder für Seltene Erden noch für die ebenfalls begehrten Technologie-Metalle wie Gallium oder Indium.

Hintergrund:

Seltene Erden

Dank ihrer besonderen chemischen Eigenschaften sind Seltene Erden von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Die metallischen Grundstoffe sind für viele Schlüsseltechnologien bislang unentbehrlich und kommen etwa bei der Produktion von Mobiltelefonen, Computer-Chips oder Flachbildschirmen zum Einsatz. Verwendung finden sie auch in Batterien, Hochleistungs-Magneten, Glasfaserkabeln, Katalysatoren oder LED-Leuchten. Es handelt sich um 17 Elemente im Periodensystem wie Scandium, Yttrium, Indium, Thallium oder Lanthan. Entdeckt wurden die Bodenschätze Ende des 18. Jahrhunderts in Schweden. Sie kamen in seltenen Mineralien vor und wurden als Oxide (Sauerstoffverbindung, früher auch „Erde“ genannt) isoliert. Daher stammt der Begriff. Die größten bekannten Vorkommen liegen in China, das die Exporte der wichtigen Rohstoffe zum Ärger des Westens beschränkt. Zu den Förderländern gehören aber auch Russland, Kasachstan, Indien oder Brasilien. Ökonomisch nutzbare Vorräte werden unter anderem in Grönland und der Mongolei vermutet. Jährlich werden rund 130 000 Tonnen Seltene Erden produziert, fast nur in China. Das Recycling der Rohstoffe steckt noch in den Kinderschuhen. Im großen Stil könnte dies in fünf bis zehn Jahren möglich sein.

(dpa/upn)

Jürgen Kurz von der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz (DSW) hält das private Rohstoff-Depot vor Ort denn auch für keine zwingende Idee. „Da stellen sich viele Fragen nach der Vermarktung und Abwicklung. Wie sollen da kleine Private zum Zug kommen?“, fragt der Anlegerschützer aus Düsseldorf. Außerdem gebe es für Investoren, die an Seltene Erden glaubten, mit Zertifikaten, Fonds oder Aktien von Bergbauunternehmen zahlreiche Alternativen.

Bis zu 97 Prozent der Förderung von Seltene Erden weltweit stammen aus China, das aber nur ein Drittel der Weltvorkommen besitzt. Da Seltene Erden billig aus Fernost zu bekommen waren, hatten andere Länder seit den 90er Jahren die komplizierte und häufig umweltschädliche Produktion bleiben lassen. Doch nach Jahren der wilden Ausbeutung trat China 2010 auf die Bremse. Das Land will die Industrie konsolidieren, die Umweltschäden verringern und eine exzessive Förderung verhindern. Gemeinsam mit Japan ging der Westen gegen die Verknappung vor und reichte eine Klage bei der Welthandelsorganisation WTO ein.

Ob die vom Händler Tradium propagierten Wachstumsraten von bis zu 15 Prozent jährlich für einzelne Stoffe tatsächlich eintreten, hängt auch davon ab, ob und wann es gelingt, sie überflüssig zu machen. So wollen Forscher der TU Darmstadt Permanentmagneten bauen, die erstmals ohne die besonders knappen und daher teuren Erden mit hohem Atomgewicht auskommen. Auch Siemens und andere Konzerne forschen mit Hochdruck an möglichen Ersatzlösungen.

Dagegen steckt das Recycling der begehrten Stoffe etwa aus abgelegten Handys noch in den Kinderschuhen, berichtet die Professorin Kerstin Kuchta von der TU Hamburg-Harburg. Bislang werde vor allem Gold und Kupfer aus dem Elektroschrott herausgeholt, die nur in Mini-Mengen verbauten Erden bleiben vorerst im Müll.

Christian Ebner (lhe/upn)